

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 61 (2018)
Heft: 2

Artikel: "Pour Madame et Monsieur Edmond Appia en toute sympathie" : Ein Buchgeschenk, eine Widmung und ein Exlibris von Maurice Barraud
Autor: Specht, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RENÉ SPECHT

«POUR MADAME ET MONSIEUR EDMOND APPIA
EN TOUTE SYMPATHIE»

Ein Buchgeschenk, eine Widmung und ein Exlibris von Maurice Barraud

Stéphy – dies der Titel einer Erzählung von Jean Giraudoux, deren «édition originale» im Frühling 1929 erschienen ist, in einer bibliophilen Ausgabe mit einem gezeichneten Umschlag und sieben lithografierten, ganzseitigen Illustrationen von Maurice Barraud (Abb. 2, 4–9).¹ Das Exemplar mit der Nummer 199 – von insgesamt 310 – gehörte ursprünglich dem Musiker Edmond Appia. Es enthält eine Appia und seiner Frau gewidmete Originalzeichnung von Barraud (Abb. 1) und ein von ihm für Appia geschaffenes Exlibris (Abb. 10). Auch wenn sich über die Entstehung der Widmung und des Exlibris nichts in Erfahrung bringen lässt, lohnt ein Blick auf die Ausgabe und das Exemplar.²

Jean Giraudoux (1882–1944) war einer der bekanntesten französischen Autoren der Zwischenkriegszeit, der vor allem mit seinen Theaterstücken (*Amphytrion 38*, *La guerre de Troie n'aura pas lieu*, *Electre*) großen Erfolg hatte.³ Giraudoux, der seit 1911 auch im diplomatischen Dienst tätig war und im Ersten Weltkrieg Dienst leistete, bemühte sich in den 1920er-Jahren um die französisch-deutsche Verständigung.

Bei *Stéphy* handelt es sich um den Mittelteil eines Romans in drei Episoden *Aventures de Jérôme Bardini*, an dem Giraudoux seit längerem arbeitete und dessen erster (weitaus kürzerer) Teil *Première disparition de Jérôme Bardini* bereits 1926 separat erschienen war.⁴ *Stéphy* ist die Geschichte einer jungen Frau, die sich in einen gutaussehenden Unbekannten verliebt, sich unter Missachtung aller Konventionen auf eine Liebesbeziehung mit ihm einlässt und ihn im Geheimen heiratet. Doch die Ernüchterung folgt bald: Nach kurzer Ehe verlässt *Stéphy* ihren

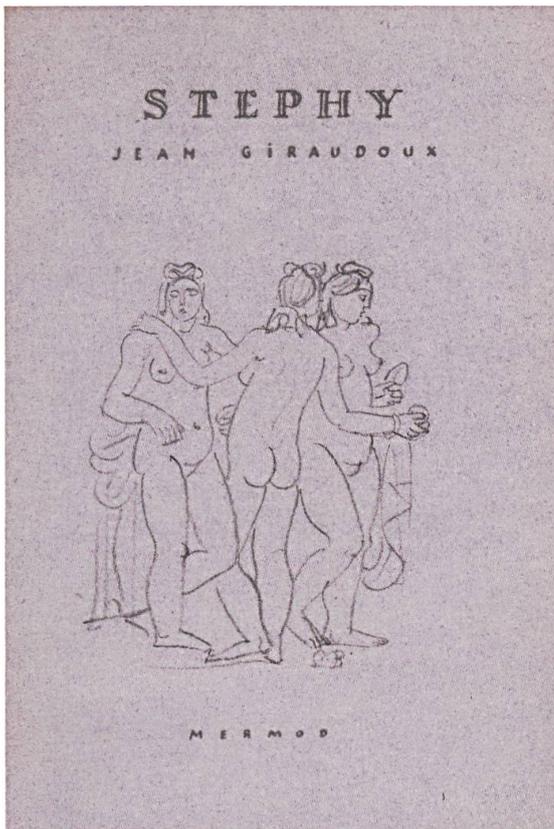
Mann fluchtartig und kehrt zu ihrem Vater zurück. Der Unbekannte, dessen Name erst gegen Ende der Erzählung (S. 80) beiläufig genannt wird, ist Jérôme Bardini, der Titelheld des Romans, der bereits eine gescheiterte Ehe hinter sich hat. Die Episode spielt im ersten Teil in New York, in einem Milieu gebildeter deutscher Auswanderer. Stephanie ist die einzige Tochter des verwitweten Musikinstrumentenhändlers Johann Moeller, dessen Freunde Julius Bergmann und Rudi Spetzheim sich um sie bemühen, wenn sie sich bei ihrem Vater zum gemeinsamen Musizieren treffen. *Stéphy* lernt den Unbekannten im Central Park kennen, trifft sich regelmäßig mit ihm zu Spaziergängen, geht mit ihm an den Strand und heiratet ihn schließlich ohne Wissen ihres Vaters, was bedingt, dass sie sich eine neue Verwandtschaft erfindet. Der zweite Teil (S. 71 ff.) spielt am Anfang in der kanadischen Wildnis, in einem Haus an einem See, wo die Jungverheirateten Stephanie und Jérôme eine Art Flitterwochen verbringen. Ohne triftigen Grund verlässt *Stéphy* ihren Mann nach wenig mehr als einem Monat und kehrt nach New York zurück, wo sie von ihrem Vater und dessen Freunden mit offenen Armen und ohne Vorwürfe oder Fragen empfangen wird. – Indem er die Erzählung unter gebildeten deutschen Auswanderern an der Ostküste der Vereinigten Staaten ansiedelt, erweist Giraudoux den beiden bewunderten Kulturen, die er aus Studienaufenthalten in München und Harvard gut kannte, seine Reverenz.

Stéphy handelt von einer Desillusionierung, «... de la rencontre et de l'union éphémère d'un homme qui a perdu les insignes de l'humanité et d'une jeune fille

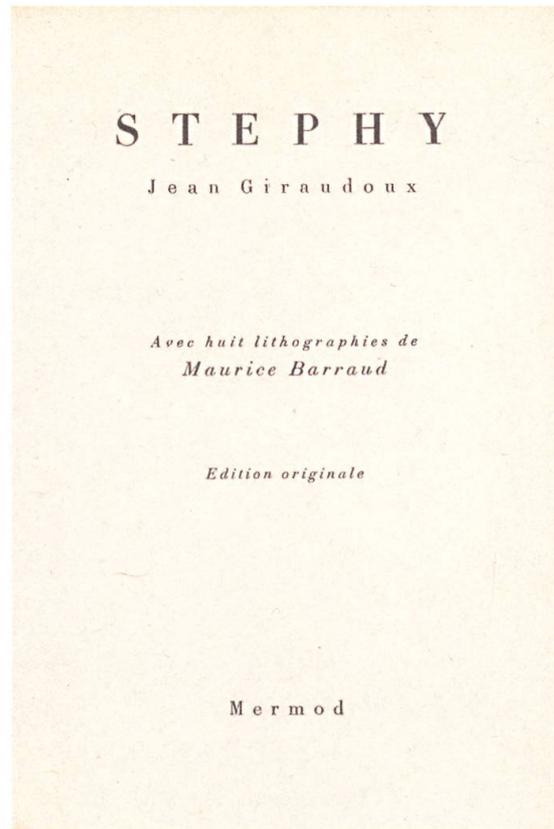
Pour Madame et Monsieur Edmond Appia
en toute sympathie
Maurice Barraud



1 Maurice Barraud, Frauenkopf (Porträt Madame Charlotte Appia geb. Hotton de La Tour?),
Bleistiftzeichnung, 18,5 × 12,0 cm.



2 Maurice Barraud, lithografierter Umschlag zu Jean Giraudoux, *Stéphy*.



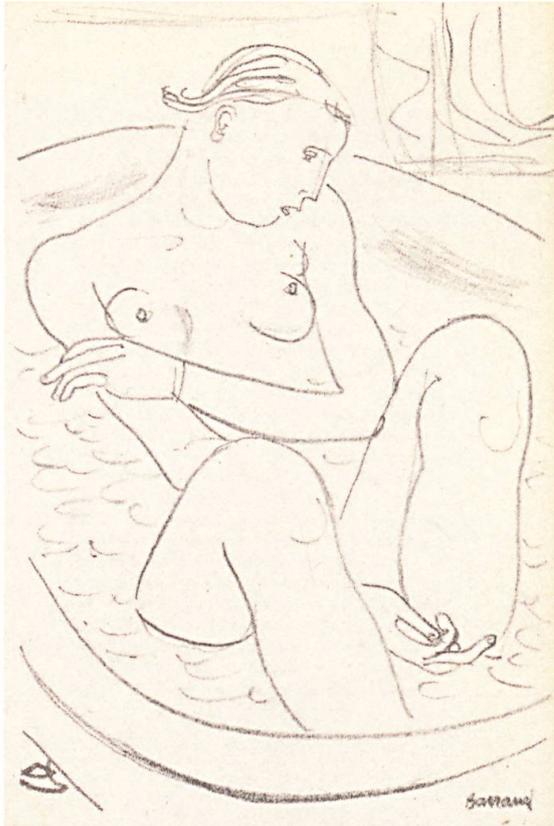
3 Jean Giraudoux, *Stéphy*, [Lausanne] 1929, Titelblatt.

qui veut s'affranchir momentanément des contraintes de la vie [...]».⁵ Zur Publikationsgeschichte des Textes führt Giraudoux' Biograf Jacques Body aus: «*Stéphy* paraît dans *La Revue de Paris* en deux livraisons, les 1^{er} et 15 mai 1929, et en édition de luxe chez Mermod à Genève [sic], avec huit lithographies de Maurice Barraud. Tirée à trois cent dix exemplaires, elle passe totalement inaperçue, – sauf des bibliophiles.»⁶

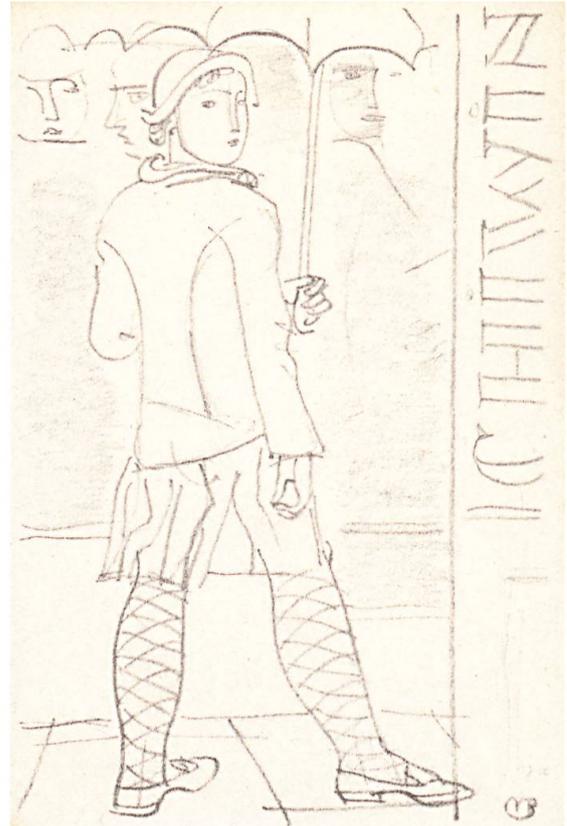
Die «édition de luxe» im Format 19×13 cm umfasst – ohne die sieben Lithografien – gesamt 116 Seiten bzw. 29 Doppelblätter, die in sechs Lagen zu vier und einer Lage zu fünf Doppelblättern zusammengefasst sind. Auf sechs ungezählte Seiten (Vorsatzblatt, Schmutztitel und Titelblatt) folgen 104, mit 3 bis 106 paginierte Seiten und abschließend nochmals sechs ungezählte Seiten. Das erste und das letzte Blatt

sind lose mit dem auf drei Seiten eingeschlagenen Umschlag aus grau-blauem, festerem Papier verbunden. Die sieben ganzseitigen Lithografien sind eingeklebt in den Falz der ersten bzw. aufgeklebt auf die erste Seite der zweiten bis siebten Lage, das heißt, sie stehen zwischen den Seiten 4/5, 12/13, 28/29, 44/45, 60/61, 76/77 und 92/93. Auf Seite [109] findet sich die *justification*: «Tiré à 10 Chine avec une suite rehaussée, numérotés de I à X, 300 Chine numérotés de 1 à 300, par Kundig à Genève, mai 1929».⁷ Ein zweiter Umschlag aus Pergamin schützt die bibliophile Kostbarkeit.

Maßgeblich beteiligt am Zustandekommen der Ausgabe dürfte der Lausanner Anwalt, Industrielle, Literaturmäzen, Bücherfreund und Verleger Henry-Louis Mermod (1891–1962),⁸ dessen Name sich auf dem Umschlag und dem Titelblatt (Abb. 3) fin-



4 Maurice Barraud, Lithografie Nr. 1 zu Giraudoux, *Stéphy*, S. 4/5.



5 Maurice Barraud, Lithografie Nr. 2 zu Giraudoux, *Stéphy*, S. 12/13.

det, gewesen sein. Er hatte 1926 einen eigenen Verlag, die Editions Mermod, gegründet, um die Werke von Charles Ferdinand Ramuz herauszugeben, und war Förderer unter anderen von Charles-Albert Cingria, Gustave Roud und Philippe Jacottet.

Der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Genfer Maurice Barraud (1889–1954)⁹ war Ende der 1920er-Jahre ein längst arrivierter und dazu äußerst produktiver Künstler. Unter dem Eindruck von lichtdurchfluteten südlichen Landschaften (Tessin, Südfrankreich, Spanien, Italien, Nordafrika) hatte er ab 1918 seinen eigenen, durch elegante Zeichnung und helle Farben charakterisierten Stil gefunden. Im selben Jahr 1929, in dem *Stéphy* erschien, erhielt Barraud den Zuschlag für das Wandbild «Nord – Süd» im Wartesaal des Bahnhofs Luzern.

Stéphy ist nicht die erste Zusammenarbeit von Mermod und Barraud; vorangegangen waren 1928 Barrauds *Notes et croquis de voyage*, ebenfalls eine bibliophile Publikation, illustriert mit achtzehn Lithografien.¹⁰ Auch mit dem Genfer Buchhändler und Verleger William Kundig (1893–1951),¹¹ auf den sich ohne Zweifel der Hinweis «Kundig à Genève» im Impressum bezieht, hatte Barraud bereits früher zusammengearbeitet. Gedruckt wurde *Stéphy* bei der Sonor S. A.¹²

In der ausführlichen Biografie von Jacques Body findet sich kein Hinweis auf die Vorgeschichte der Edition. Giraudoux hat sich oft in der Schweiz aufgehalten, so auch im März und im Juni 1929; sein Sohn Jean-Pierre befand sich bei einer befreundeten Familie in Lausanne.¹³ Henry-Louis Mermod findet in der Giraudoux-Biografie keine Erwähnung, und Maurice Barraud wird nur



6 Maurice Barraud, *Lithografie Nr. 3 zu Giraudoux, Stéphy*, S. 28/29.



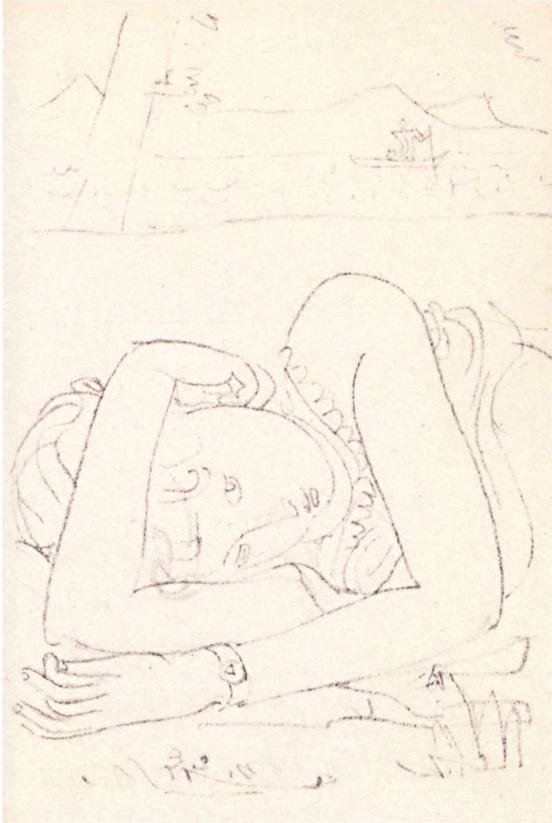
7 Maurice Barraud, *Lithografie Nr. 4 zu Giraudoux, Stéphy*, S. 44/45.

an der oben zitierten Stelle erwähnt. William Kundig kommt vor, allerdings nicht unter dem Jahr 1929, sondern erst 1942.¹⁴

Wie immer Kundig, Mermod und Barraud zum Recht der Erstveröffentlichung von Giraudoux' Romanteil kamen: Die Erzählung lieferte dem Künstler eine ideale Vorlage, indem die Titelfigur eine junge Frau ist und Barraud in seinen Illustrationen unverhohlen dem weiblichen Körper huldigen konnte. «On ne peut penser à Maurice Barraud sans évoquer les femmes. Son œuvre peint est une célébration de la femme.»¹⁵ Barraud malte und zeichnete mit Vorliebe «... de jolies jeunes femmes élégantes et alanguies qui posent à l'extérieur dans des frondaisons, sur des plages et des balcons».¹⁶

Das gilt auch für die Zeichnungen bzw. Lithografien zu *Stéphy*. Sie nehmen nicht

direkt Bezug auf die Textstellen, bei denen sie eingeklebt sind, stehen aber in einem expliziten oder impliziten Zusammenhang mit der Erzählung. Im Zentrum steht immer die schöne junge Frau Stéphy, entweder als Porträt oder als Ganz- oder Halbfigur, meist unbekleidet, wofür der Text immer wieder das Stichwort liefert, etwa wenn die Rede ist von «cette nudité, ce déshabillage» (S. 19). Schon die erste Zeichnung (Abb. 4) zeigt Stéphy nackt in der Badewanne: «Elle [...] prenait son bain le soir avec délices, comme une sirène punie, dans un bassin de faïence où ses relations avec l'eau étaient ridicules.» Die zweite der sieben Lithografien (Abb. 5) zeigt sie mit Regenschirm vor einem Schaufenster stehend, die Blicke von Passanten auf sie gerichtet (S. 22 ff.), die dritte (Abb. 6) am Strand, wohin sie, eine geübte Schwimme-



8 Maurice Barraud, Lithografie Nr. 5 zu Giraudoux, *Stéphy*, S. 60/61.



9 Maurice Barraud, Lithografie Nr. 7 zu Giraudoux, *Stéphy*, S. 92/93.

rin und Turmspringerin, mit ihrem neuen Freund regelmäßig geht (S. 41 ff.). Die fünfte Lithografie (Abb. 8) zeigt Stéphy nachdenklich auf der Seite liegend, im Hintergrund ein einsamer Ruderer auf einem See. Diese Zeichnung transponiert wohl die Stelle, in der Stéphy ihrem Mann ohne dessen Wissen folgt und ihn beim selbstvergessenen Schwimmen im See beobachtet. Dies bestätigt sie in ihrem Entschluss, ihn zu verlassen (S. 91–95). Ein mehr atmosphärischer Zusammenhang mit dem Text besteht bei den Lithografien 4, 6 und 7. Während die vierte Lithografie, ein Dreiviertelakt (Abb. 7), einmal mehr der weiblichen Schönheit huldigt, gelingt es Barraud in den Lithografien 6 (Frauenkopf, ohne Abbildung) und 7 (Abb. 9), die zunehmende Nachdenklichkeit, ja Ratlosigkeit der Titelheldin wiederzugeben, die gegen Schluss als «courbée et

lasse» charakterisiert wird und deren Worte «fatiguées» sind (S. 107). Die scheinbar flüchtig hingeworfenen Zeichnungen enthalten ohne Zweifel weitere subtile Anspielungen auf den Text, die dem Verfasser entgangen sind. – Auf dem Umschlag (Abb. 2) sind die drei Grazien abgebildet. Stéphy bewundert die «statuettes de plâtre encore molles [...] des trois Grâces enlacées» in einem Schaukasten des Italienviertels (S. 24).¹⁷

Das Exemplar 199 gehörte dem Genfer Musiker Edmond Appia.¹⁸ Auf die Rückseite des Schmutztitels hat Barraud mit Bleistift einen Frauenkopf gezeichnet und darüber die Widmung geschrieben «Pour Madame et Monsieur Edmond Appia en toute sympathie Maurice Barraud» (Abb. 1). Auf dem Recto des Schmutztitels wurde später das radierte Exlibris eingeklebt, das Barraud für Appia geschaffen hat (Abb. 10).¹⁹

Es zeigt eine antikisierend verhüllte weibliche Gestalt mit offenem langem Haar, eine Art Geige und einen Bogen haltend, und ist im Druck signiert mit MB.

Der aus einer in Genf eingewanderten, weitverzweigten Waldensenfamilie stammende Edmond Appia (1894–1961) war Violinist, Dirigent und Musikwissenschaftler. Geboren in Turin als Sohn des Theologen und Pastors Henri Appia,²⁰ studierte er in Genf, Paris und Brüssel und wirkte als Lehrer an den Konservatorien von Lausanne und La Chaux-de-Fonds sowie als Soloviolinist und Dirigent in Genf und Lausanne. Appia war auch Gründer und erster Präsident des Genfer Berufsmusikerverbandes. 1919 heiratete er Charlotte Hotton de La Tour (1894–1932), nach deren Tod 1934 die Pianistin Germaine Soulier (1908–1999).²¹

Über die Beziehung von Maurice Barraud zu Edmond Appia konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.²² Es darf jedoch vermutet werden, dass die Widmungszeichnung bald nach dem Erscheinen der Ausgabe entstanden ist und mit der angesprochenen «Madame Appia» Edmond Appias erste Frau gemeint ist. Ob Barraud mit der Zeichnung ein weiteres Mal die nachdenkliche Stephanie Moeller evozieren wollte oder ob es sich um ein flüchtiges Porträt von Charlotte Appia handelt, muss offenbleiben. Auch ließ sich nicht herausfinden, ob Barraud das Exemplar als Dank für den Auftrag, ein Exlibris zu entwerfen, geschenkt und gewidmet hat – oder als Vorleistung. Belegt ist Barrauds Nähe zu Genfer Musikkreisen: Seit 1924 war er mit Anne-Jacqueline Ansermet, der Tochter des Dirigenten Ernest Ansermet, befreundet, die er 1936 heiratete.

Neben dem Exlibris für Edmond Appia hat Barraud zwei weitere geschaffen,²³ eines davon für den Genfer Zahnarzt Ulysse Vauthier (1893–1987).²⁴ Es zeigt einen weiblichen Rückenakt mit Fächer (Abb. 11). Vauthier, seine Frau Nicole geb. Schnetzler und sein Bruder, der Arzt Charles Vauthier,



10 Maurice Barraud, *Exlibris für Edmond Appia*, Radierung, [1929?], 11,8 × 9,0 cm.

waren mit Barraud befreundet und wurden von ihm auch porträtiert.²⁵ Das dritte bei Junod erwähnte Exlibris für ein Mitglied der Familie Vauthier konnte nicht lokalisiert werden.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Bibliographisches Bulletin der Schweizerischen Landesbibliothek 29 (1929), Nr. 7, abgeschlossen 10. Juli, S. 256, Signatur AA 127.

² Im Besitz von Stefan Hausherr, Zürich, dem ich für die Anregung zu diesem Beitrag und die freundschaftliche Hilfe bei dessen Abfassung herzlich danke.

³ Vgl. Jacques Body, Jean Giraudoux, Paris 2004 (N. R. F. Biographies).

⁴ Vgl. Jean Giraudoux, *Œuvres romanesques complètes*. Edition publiée sous la direction de



11 Maurice Barraud, *Exlibris für Ulysse Vauthier*, Lithografie, 12 x 6,8 cm.

Jacques Body, 2 Bände, Paris 1990–1994 (Bibliothèque de la Pléiade 368, 404). Die von Annie Besnard besorgte Ausgabe von *Stéphy* findet sich in Band 2, S. 35–90 (*Texte*), S. 1020–1023 (*Notice*), S. 1047–1063 (*Notes et variantes*). Der vollständige, um den dritten Teil *The Kid* ergänzte Roman kam im Herbst 1930 in Paris heraus. Die erste deutsche Übersetzung von Hermann Kesten wurde im September/Oktober 1932 in Fortsetzungen im *Berliner Tageblatt* abgedruckt. Vgl. Body (wie Anm. 3), S. 523–531, 580–581.

⁵ Giraudoux (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 1023.

⁶ Body (wie Anm. 3), S. 530.

⁷ Vgl. die Beschreibung bei Pierre Cailler / Henri Darel, *Catalogue illustré de l'œuvre gravé et lithographié de Maurice Barraud*, Genève 1944, Nr. 161–168.

⁸ Doris Jakubec, Henry-Louis Mermod, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 8, Basel 2009, S. 477.

⁹ Hélène de Martino / Chantal Oederlin, Maurice Barraud. Un peintre genevois revisité, Genève 2008.

¹⁰ Cailler / Darel (wie Anm. 7), Nr. 139–156.

¹¹ Etienne Burgy, William Kundig, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 7, Basel 2008, S. 493.

¹² Cailler / Darel (wie Anm. 7).

¹³ Body (wie Anm. 3), S. 529. Giraudoux (wie Anm. 4), Band 1, *Chronologie*, S. LVIII–LIX. Weder Mermod noch Kundig oder Barraud sind unter dem Jahr 1929 erwähnt.

¹⁴ Body (wie Anm. 3), S. 766.

¹⁵ De Martino / Oederlin (wie Anm. 9), S. 44.

¹⁶ De Martino / Oederlin (wie Anm. 9), S. 45.

¹⁷ Die Herausgeberin Annie Besnard bringt den Umschlag in Verbindung mit der französischen Kunstbinderin Rose Adler (1890–1959): «La couverture de l'édition de *Stéphy* chez Kundig représente les Trois Grâces, dessin exécuté par Rose Adler.» Giraudoux (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 1051. Da die Zeichnung auf dem Umschlag mit Barrauds Monogramm signiert ist, wird sich die Bemerkung wohl eher auf ein einzelnes, von Adler gebundenes Exemplar beziehen.

¹⁸ Vgl. Jean-Louis Matthey, Edmond Appia, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 1, Basel 2002, S. 423–424.

¹⁹ Benoît Junod, *Schweizerische Bucheignerzeichen des Zwanzigsten Jahrhunderts*, Zürich 1999, S. 92. Bei dem von Junod beschriebenen und abgebildeten Exemplar scheint es sich um einen verkleinerten Nachdruck zu handeln.

²⁰ Matthey (wie Anm. 18) bezeichnet Edmond Appia irrtümlich als Sohn des Bühnenbildners Adolphe Appia, dieser hatte jedoch keine Nachkommen.

²¹ Freundliche Auskunft von Roger Rosset, Archives d'Etat de Genève, vom 17. März 2017.

²² Freundliche Auskunft von Paule Hochuli, Bibliothèque de Genève, vom 16. Juli 2018. Edmond Appia kommt im Register von de Martino / Oederlin (wie Anm. 9) nicht vor.

²³ Junod (wie Anm. 19), S. 92, ohne Abbildung. Die Exlibris sind nicht verzeichnet bei Cailler / Darel (wie Anm. 7).

²⁴ Freundliche Auskunft von Sandra Coram-Mekkey, Archives d'Etat de Genève, vom 24. August 2018.

²⁵ De Martino / Oederlin (wie Anm. 9), passim.